



Forum

Aus dem Inhalt:

Jürgen Bertram: Ein Ehemaliger und Öcher Jong leitet das KKG	2
Jürgen Bertram: Filmreif feiern KKG-Schüler ihren Patron.....	3
Impressum	3
Drewermann-Abend am 18. November..	3
Gerd Janczukowicz: „Ich bin Theaterbegeistert, vielleicht sogar Theaterbesessen“	4
Till Janczukowicz: Beethoven und Mozart auf dem Smartphone.....	6
Kurz notiert.....	7
23 Prozent mehr Anmeldungen.....	8
Abi-Jahrgang 1965: Kritischer Blick	9
Kassenbericht.....	9
Jüdisches Leben in Aachen	10
Arlingtonians in Aachen.....	11
Kurz notiert.....	11
400 Jahre Kaiser-Karls-Gymnasium	12
Perfekte Kulisse für einen Fantasy-Film ..	14
Wahlen beim Förderverein.....	15
Chronik 2014/2015.....	15
Viele Infos über viele Berufe	16
Hubert Werden: Zeitreise zwischen Suchen und Finden.....	17
Certamen Carolinum: Antike Themen können ganz aktuell sein.....	19
Kurz notiert.....	19
Alfred Grosser im KKG: „Wir sind alle Weltverbesserer“.....	20
Axel Deubner: „Heute überkommt mich ein Nostalgiegefühl“.....	23
Michael Schwoll: Printen gegen das Heimweh.....	24



Der Neue ist ein alter Bekannter: Jürgen Bertram leitet jetzt auch hochoffiziell das Kaiser-Karls-Gymnasium, diese Aufgabe hatte er zuvor auch schon kommissarisch wahrgenommen. Beim Karlsfest im Januar wurden ihm die Insignien der Macht überreicht. Foto: Harald Krömer

In eigener Sache

Eine Reihe von Anfragen sind schon eingegangen und sicherlich fragen sich alle Ehemaligen, wo das „Forum“ in diesem Jahr bleibt. Immerhin sind wir schon im November und da war das Jahrestreffen üblicherweise längst absolviert. Nun: Das Interesse an der bisherigen Form des Treffens war in den letzten Jahren merklich zurückgegangen, so dass wir entschieden haben, es 2015 ausfallen zu lassen. Aber nur, um im nächsten Jahr einen neuen Anlauf und Neustart zu unternehmen, in neuen Räumen und mit neuen Leuten. Im Zentrum des Treffens im Theatersaal des KKG steht eine Talkrunde mit Kennern der Schule und Ehemaligen, die etwas zu erzählen haben. Auf dem blauen Sofa wird der ehemalige Lehrer Gerhard Janczukowicz Platz nehmen, der dieses Jahr 80 Jahre alt geworden ist und nicht nur aus vier Jahrzehnten KKG zu berichten weiß. Neben ihm wird Unternehmer Axel Deubner (Abi 1966) seine Ansichten über die Schule damals und die gesellschaftlichen Herausforderungen heute schildern. Stattfinden wird dieses Treffen am Samstag 24. September 2016, 19 Uhr, für Getränke wird

gesorgt. Also bitte den letzten September-Samstag für die Ehemaligen vormerken.

Eine weitere Bitte: Die Ehemaligenvereinigung hat sich schwergetan mit der SEPA-Umstellung, zwei Beiträge sind deshalb nicht eingezogen worden und die Rücklagen sind stark geschrumpft. Alle Ehemaligen bekommen deshalb ein Anschreiben, in denen sie gebeten werden, die Änderungen für sich vorzunehmen. Die Vereinigung übernimmt nämlich im KKG wichtige Aufgaben. So werden nicht nur die Buchpreise beim Karlsfest oder das Preisgeld beim Certamen Carolinum gestiftet, sondern auch Projektwochen oder der Arlington-Austausch oder der Vorlesewettbewerb unterstützt sowie die Technikausstattung in der Aula und dem Theatersaal teilweise finanziert. Deshalb ist es wichtig, wenn alle Ehemaligen bei der Stange bleiben und die ausgefallenen Beiträge nachliefern. Und nicht zuletzt: Das „Forum“ begrüßt den alten KKGer und neuen Direktor Jürgen Bertram, der in dieser Ausgabe ebenfalls vorgestellt wird und bereits frischen Wind in den alten Kasten gebracht hat... *Heiner Hautermans*

„Ich bin theaterbegeistert, vielleicht sogar theaterbesessen“

Der ehemalige Deutsch- und Geschichtslehrer Gerd Janczukowicz wurde 80. Leidenschaft für das Theater und für das Tennisspielen.

Die Erlebnisse einer bewegten Kindheit sind es, die ihn und seine Weltanschauung geformt haben und die er auch im Laufe eines Lehrerlebens an Hunderte, wenn nicht Tausende von Eleven weitergegeben hat: Gerd Janczukowicz, bis 1997 Deutsch- und Geschichtslehrer am KKG, hat Generationen von Schülern geprägt. Am 27. Mai ist der immer noch dynamische und jünger wirkende ehemalige Studiendirektor 80 Jahre alt geworden.

Sein Vater stammt aus einem Örtchen in der Nähe von Minsk und machte sich während der Oktoberrevolution 1917 als 14-Jähriger in den Westen auf. „Er stammte von einem Bauernhof und ging aufs Gymnasium. Bei der Flucht spielte eine gewisse Abenteuerlust eine Rolle.“ Erst arbeitete der Weißrusse ohne Schulabschluss in einer Holzfabrik in Ostpreußen, später im Bergbau im Ruhrgebiet. Vom dort verschlug es ihn ins Aachener Kohlrevier, wo der kleine Gerd 1935 in Bardenberg geboren wurde.

Unmenschlichkeit gegen Fremdarbeiter

Als Nazi-Deutschland sich in Richtung Osten ausdehnte, erhielt der Vater „auf den letzten Drücker“ 1940 die deutsche Staatsbürgerschaft, im Zuge der „Eingliederung der Ostgebiete in das Großdeutsche Reich“. „Das hat uns das Leben gerettet. Wenn er das nicht geschafft hätte, kann man sich vorstellen, was passiert wäre.“ Sechs Wochen lang musste der Vater als Dolmetscher beim EBV einspringen, bei den Gesprächen mit den dort eingesetzten „Fremdarbeitern“. Dann legte er die Tätigkeit nieder, wegen der Unmenschlichkeit, die manche EBV-Vorgesetzte gegenüber russischen „Fremdarbeitern“ an den Tag legten und obwohl der Rückzug mit persönlichen Risiken für ihn verbunden war: „Das hat mich sehr stark geprägt.“

Gerd Janczukowicz ging in Kohlscheid zur Volksschule, 1944 wurden er und seine Mutter nach Niedersachsen verbracht, während der Vater zum Schanzen (Ausheben von Gräben) in die Eifel eingezogen wurde. Im Mai 1945, Weltkrieg II war zu Ende, erfuhr der Vater über Verwandte in Dortmund, wohin seine Familie evakuiert worden war und holte sie mit dem Fahrrad ab. Der Zehnjährige durfte 1946 als einziger Schüler seiner Volksschulklasse

auf das Gymnasium nach Herzogenrath, wo er 1955 das Abitur ablegte. Schon in der Schulzeit zeichnete sich eine Leidenschaft ab: Der Oberschüler spielte Theater in der Evangelischen Jugend.

Die Passion fürs Theater setzte sich fort im Studium der Germanistik und Geschichte: Während der drei Semester in Erlangen leitete er eine Studentenbühne, nach zwei



Liebt das Theater und spielt Tennis: Gerd Janczukowicz

Semestern Zwischenspiel in Münster rief er 1957 die Studentenbühnen in Bonn wieder ins Leben, die unter anderem das Picasso-Stück „Wie man Wünsche beim Schwanz packt“ in Deutschland urauführten und durch Kontakt zu Ingeborg Bachmann ihr Hörspiel „Der gute Gott von Manhattan“ auf die Bühne bringen konnten.

Entscheidung für das KKG

Gerd Janczukowicz kann stundenlang erzählen. 1961 legte er sein Examen ab und absolvierte sein Referendariat in Alsdorf und im zweiten Jahr am KKG in Aachen, beide Schulen boten ihm eine feste Stelle an. Im Gegensatz zum Pius-Gymnasium,

wo er im zweiten Jahr ganze zwei Tage absolvierte: „Ich war evangelisch, und der Schulleiter eröffnete mir, dass ich mich in falschen Umfeld befinde.“ Die falsche Religion stellte in den konservativen 1960er Jahren ein Ausschlusskriterium dar. Das humanistische Kaiser-Karls-Gymnasium dagegen verzeichnete zu der Zeit eine steigende Anzahl von protestantischen Schülern und der damalige Schulleiter Johannes Helmrath hieß Gerd Janczukowicz willkommen im ebenfalls erkonservativen Kollegium, in dem sich nur eine einzige (evangelische) Frau befand. Die Entscheidung zwischen Aachen und Alsdorf fiel dem jungen Pädagogen leicht, angesichts der Nähe zur Hochschule, zum Theater und zum städtischen Musikleben.

Schultheater mit Lehrern

Der Assessor des Lehramts stieg dann schnell zum Studienrat auf, arbeitete später fünf Jahre lang in einer Lehrplankommission in Soest an Richtlinien für die Sekundarstufe I mit, war acht Jahre lang Mitglied des Prüfungsamtes für Lehramtskandidaten der Gymnasien an der RWTH im Fach Deutsch („Das hat mich bereichert, da lernte man, was sich in Methodik und Didaktik verändert.“), führte Generationen von Schülern in das zentrale Lebensbewältigungs-Schlüsselinstrument dialektischer Besinnungsaufsatz ein und - machte Schultheater. Ein erster Höhepunkt war 1983 die Aufführung des Stücks „Die Nacht nach der Abschlussfeier“ von Wladimir Tendrakow, in dem von der Klassenbesten das Schulsystem scharf kritisiert wird. Zu besetzen waren zwölf Rollen, je sechs mit Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrern: „Mich hat gereizt, Schultheater mit Lehrern zu machen“, erläutert der 80-Jährige. Und natürlich, dass er den Ton angeben konnte, Gerd Janczukowicz wählte Texte aus, führte Regie und trat auch auf der Bühne auf – weit über seine Pensionierung hinaus.

Ab 2003 geschah das sogar in einem Saal, der ganz oben in den heiligen Hallen der Schule seinen Namen trägt. 2001 stand das 400-jährige Jubiläum des ältesten Gymnasiums Aachens an, das größer gefeiert werden sollte. Gerd Janczukowicz sprach Theo Lieven, den damaligen Chef einer Computerfirma, an,

ob er nicht einen jungen Pianisten für ein Konzert im Eurogress zur Verfügung stellen könne. Der erfolgreiche Unternehmer antwortete zu seiner Überraschung, dass er selbst ein Ehemaliger sei und den Solistenpart übernehmen wolle. Allerdings war der junge Theo Lieven an der für ihn unüberwindlichen Hürde Latein gescheitert, in der Quinta musste er die damalige Eliteschule verlassen. Die Aufführung mit dem Solisten Theo Lieven und dem Aachener Symphonieorchester unter der Leitung des bekannten Dirigenten Lothar Königs, ebenfalls einem ehemaligen KKG-Schüler, wurde ein großer Erfolg - auch finanziell. 25 000 D-Mark blieben als Erlös übrig und wurden in die Herrichtung des Theatersaals gesteckt, an der Stelle, wo es früher mal einen Musiksaal gab, der in Expansionszeiten Klassenräumen weichen musste. Noch bis 2006 spielte Gerd Janczukowicz in dem von ihm ins Leben gerufenen Lehrerkabarett „Die Faulen Säcke“ mit, gestaltete ebenso kurzweilige wie tiefgründige Brecht- oder Kästner-Abende.

Blick über die Beamtenbrille

Als „theaterbegeistert, vielleicht sogar theaterbesessen“ bezeichnet sich der 80-Jährige immer noch, er teilt diese Leidenschaft mit seiner Frau. „Seit zehn Jahren fahren wird jedes Jahr 14 bis 18 Tage zum Ber-

liner Theatertreffen, wo die zehn besten Theaterstücke, die in der jeweiligen Saison auf deutschsprachigen Bühnen aufgeführt worden sind, präsentiert werden. Das genießen wir sehr stark.“ Und auch Sohn Till, inzwischen 48, ist ganz nach der Art geschlagen (siehe Interview Seite 6/7). Nach Musikstudium in Köln und erster pianistischer Tätigkeit wurde er von dem Dirigenten und Gründer des Schleswig-Holstein-Musik-Festivals, Justus Frantz, entdeckt, organisierte die Meisterkurse und wechselte schließlich ins Musikmanagement, hat inzwischen das Musikfestival Abu Dhabi Classics gegründet: „Unserem Sohn verdanken wir sehr viel.“ So kommt es auch häufig zu Abstechern nach Bayreuth, Salzburg oder München. Auch sportlich ist Gerd Janczukowicz weiter unterwegs, obwohl er erst als Spätzügler mit 48 Jahren mit dem Tennisspielen begann: „Ich spiele immer noch Leistungstennis.“ Die Begegnung mit anderen Menschen auch im Sport habe ihm immer auch den Blick über die Beamtenbrille hinaus in andere Berufe und andere Probleme ermöglicht.

„Schule hat sich verändert“

Die alte Schule löst bei ihm auch mit 80 Jahren positive Reaktionen aus: „Ich fühle mich dem KKG immer noch verbunden.“ Allerdings macht er auch Einschränkungen:

„Die Schule hat sich gewaltig verändert, ich sehe das zum Teil mit Sorgen.“ Etwa die Einführung von G 8, dem Abitur nach acht Jahren, durch die den jungen Leuten viel Zeit genommen worden sei, ihre Persönlichkeit zu entwickeln, etwa in den Bereichen Sport und Musik. Oder den Bestrebungen der Bildungspolitik, immer mehr Abiturienten zu produzieren - bis zu 70 Prozent eines Jahrgangs: „Man weckt Erwartungen, die nicht zu erfüllen sind. Nicht alle vermögen auch ein Studium zu absolvieren.“ Erfreut hat er aber bei der Verabschiedung des letzten Direktors Paul-Wolfgang Jaegers festgestellt, dass im stark verjüngten Kollegium, das jetzt zu fast zwei Dritteln aus Frauen besteht, „das musische Leben offensichtlich wieder aufzublühen beginnt“. Heiner Hautemans



Gerd Janczukowicz in seiner Zeit als Lehrer am KKG

An die
Vereinigung der ehemaligen Schülerinnen und Schüler
des Kaiser-Karls-Gymnasiums
– Sekretariat des Kaiser-Karls-Gymnasiums –
Augustinerbach 7
52062 Aachen
Fax: 0241- 94963-22
E-Mail: info@kkg-ehemalige.de

Beitrittserklärung Adressänderung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Vereinigung der ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Kaiser-Karls-Gymnasiums. Ich möchte künftig das „Forum – Mitteilungen aus dem KKG“ an unten stehende Adresse zugeschickt bekommen:

Name, Vorname: _____
Adresse: _____
Email: _____
 Abiturjahrgang bzw. Abgangsjahr: _____
Datum, Unterschrift: _____

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die Vereinigung der ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Kaiser-Karls-Gymnasiums, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Vereinigung der ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Kaiser-Karls-Gymnasiums auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Gläubiger-ID: DE95ZZZ00000732646.

Name Kontoinhaber, Adresse: _____

IBAN: _____

BIC: _____

- Ermäßigter Jahresbeitrag
für Studierende/Auszubildende bis 30 Jahre 5,00 Euro
 Jahresbeitrag 15,00 Euro
 Erhöhter freiwilliger Jahresbeitrag _____ Euro

Ort, Datum, Unterschrift: _____



400 Jahre Kaiser-Karls-Gymnasium

Teil 5 der Serie des Historikers und ehemaligen Schülers Dr. Jörg Fündling zum 400. Geburtstag des Kaiser-Karls-Gymnasiums im Jahre 2001. Diesmal geht es um gelegte Grundsteine und verletzte Grenzen – das KKG betritt das 20. Jahrhundert.

Das Aachen der wilhelminischen Jahrhundertwende hatte ein sehr anspruchsvolles Selbstverständnis: Fixpunkt der deutschen Geschichte mit einmaligen Denkmälern, andererseits Industriezentrum und neuerdings auch Bildungsmetropole. Komplettiert wurde die Liste durch die katholische Identität, die auch an staatlichen Festtagen vorsichtig zur Sprache kam. Und die Konkurrenz um das bestmögliche Abarbeiten dieser vielen Einzelpunkte war groß – bereits damals saß kleineren Großstädten die Angst im Nacken, nur ‚Provinz‘ zu sein.

Nach solchen Maßstäben hatten die Stadtväter ihre älteste Schule schon viel zu lang in einem dahinbröckelnden Ex-Kloster sitzen lassen – das neuerdings dort eingemauerte Namensschild „Kaiser-Karls-Gymnasium“ stand in peinlichem Kontrast zum frisch restaurierten Rathaus, zur Kurhauserweiterung entlang der Couvenstraße oder zum pfalzgleichen Verwaltungsgebäude am Katschhof. Bauten, die viel Geld verschlangen. Diversen weiterführenden Schulen jüngerer Datums hatte man ebenfalls ein Zuhause spendiert: Aachen näherte sich den 100 000 Einwohnern und demographisch herrschte das Zeitalter der Jugend.

Seit 1888 überlegte die Stadt, wie sie die Bauaufgabe in der Stadtmitte lösen konnte; zahlreiche Abiturienten in Gremien und Gesellschaft erinnerten sie daran. Aus Kirchenkreisen kam Unterstützung für eine Institution, die praktisch gesehen (und pikanterweise) eine reine städtische Konfessionsschule unter dem Mitpatronat des protestantischen Preußen war. Jahre vergingen mit Plänen, das Augustinerkloster selbst zu sanieren und um einen billigen Neubau zu ergänzen. Ab 1898 organisierte ein neuer, bestens im lokalen Vereinsleben vernetzter Schuldirektor, Martin Scheins, geschickt die Lobbyarbeit, während die Schülerzahlen der Marke 600 entgegenkletterten.

Die lange Wartezeit hatte ihre Vorteile. Joseph Laurent, der Stadtbaumeister, sam-

melte inzwischen Erfahrung mit Schulgebäuden und lernte, wie er attraktiv, aber wartungsarm bauen konnte – nach wie vor zu besichtigen etwa in der heutigen Philosophischen Fakultät der RWTH in der Kármánstraße (der damaligen Oberrealschule) oder am Blücherplatz, wo 1900 die Baugewerkschule in Betrieb ging. Für das baufällige KKG sollte alles noch eine Klasse besser werden. Nur der Platz war knapp und mehr Baugrund (oder Denkmalschutz) unbezahlbar. Also musste das Kloster verschwinden; nur ein Flügel des Kreuzgangs blieb wie die Schulkirche St. Katharina erhalten, aber das neue große Hauptgebäude (ohne raumfressende Aula) drehte sich zum Augustinerbach. Die Turnhalle plante man kostengünstig ins Hinterland der Eilfschornsteinstraße. Auf dem zugehörigen „Turnhof“ steht heute der vom KKG aus unübersehbare Hochhausblock des Sammelbaus 1 für Maschinenwesen; umgekehrt liegt gleich dahinter eine Freifläche, wo 38 Jahre lang die Halle stand.

Die Ausschüsse tagten, mit der Bezirksregierung wurde über Zuschüsse verhandelt, und im Juli 1903, mitten im damaligen Schuljahr (sobald alle Gelder freigegeben waren), bezog das KKG endlich ein provisorisches Quartier, das ehemalige Franziskanerkloster hinter St. Nikolaus – heute Parkfläche –, noch ein städtischer Gewinn aus der Säkularisation.

Erbfeindschaft war zeitgemäß

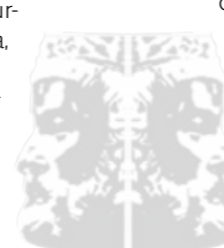
Während am Augustinerbach abgebrochen, um- und neugebaut wurde, plante man einen Neustart mit Festausschuss und allen Zutaten. Um bis dahin das Interesse wachzuhalten, bot sich das Jahr 1905 an – das 100. Jubiläum der Eröffnung der napoleonischen école secondaire. Das war zuviel für die Kultusbehörden; Erbfeindschaft war zeitgemäß, nicht Liebäugeln mit ‚welscher‘ Fremdherrschaft. Zum Ärger der Aachener Honoratioren wurde die Idee untersagt; einige Jahre später tat Alfons Fritz, Lokalhistoriker und Lehrer am KKG, in einer Reihe von Aufsätzen kund, eigent-



lich hätte man schon 1901 feiern müssen, nämlich die Gründung durch die Jesuiten, die in Preußen nach wie vor verboten waren und Weltverschwörungssphobien wachriefen. Die Provokation wurde, wie der Zuschnitt dieser Serie beweist, später kanonisch.

Pünktlich zum Umzug spendierte sich das KKG außerdem ein Verzeichnis aller seit 1762 bekannten Abiturienten bis 1905, komplett mit späteren Berufen. Ein wenig Statistik sollte sein: Allein 661 katholische Theologiestudenten, Priester und Ordensleute wurden vermerkt, gefolgt von 348 Juristen und Verwaltungsmitgliedern sowie 237 Medizinern. Die Aussage war offensichtlich: KKG und Aachener Gesellschaft als synonyme Begriffe. Aus demselben Grund würdigte man die archäologischen Funde auf dem Baugrundstück als Blick in die eigenen tiefen Wurzeln.

So eindrucksvoll sich der Neubau insgesamt erhalten hat, im Urzustand war er mehr – durch zwei Reihen eleganter Dachgauben, die Erkertürmchen an den Ecken und vor allem den Treppengiebel, der zwischen Hansestadt und englischer Schlossarchitektur schwebte. Laurents gedruckte Beschreibung führte stolz die Glanzpunkte vor. Außer der Karlsstatue (deren Bart kurz darauf als undeutsch angeprangert wurde) war für Skulpturen kein Geld da, Reliefs aber gab es reichlich und dazu Blattgold für den Schulnamen. Der Giebelschmuck ruhte auf den Minia-



turköpfen ehemaliger Direktoren; darunter folgten Wappen „mit den Symbolen der humanistischen und der technischen Wissenschaften, zu denen die Schule Vorbildet“. Beiderseits des – inzwischen goldfreien – Namenszugs sind heute nur vier zu erkennen: Bauwesen (Zirkel und Lot), Transportwesen (geflügeltes Rad), Maschinenbau (Zahnrad mit Fliehkraftregler) und Chemie (zwei gekreuzte Retorten über einem Trichter). Höher stellte man Theologie, Medizin, Jura und Geisteswissenschaften. Von ihnen ragen sinnigerweise nur noch die Zehen heraus: Der puristische Zeitgeschmack von 1952 fand es geboten, beim Wiederaufbau allen unzerstörten Dachschmuck zu rasieren. Karl wurde bei dieser Gelegenheit tiefer gehängt und vor dem in die Substanz getriebenen Betonfenster auf einen kantigen „Vorsprung durch Technik“ versockelt.

Lehrer, Schüler und neugierige Städter von 1906 fanden hinter diesen Fenstern weitläufige Helle vor: Platz für neun Schuljahrgänge plus Vorschule zu je zwei Klassen, hohe Etagen, endlich Gaslicht, Elektrizität im Physiksaal – und listigerweise setzen die Fensterbänke weit oben an, um verträumtes Hinausschauen zu erschweren. Über den mehrfarbigen Bodenfliesen und den Wandziegeln der Korridore liefen damals farbige Zierbänder in halbem Jugendstil entlang, ebenso in den Klassenzimmern. „Sinnsprüche mit ornamentalem Beiwerk“ an den Gangenden

sorgten für eine erbauliche Note, deutsch und für Vorschüler lesbar im Erdgeschoss, darüber auf Latein, auf der zweiten Etage griechisch, denn vorgesehen war ein Aufstieg von Schuljahr zu Schuljahr, erst im Hof- und danach im Straßenflügel des T-förmigen Gebäudes. Nur im Parterre sind Teile der Gewölbe in Originalbemalung gut erhalten. Im Mittelpunkt des Gebäudes aber prangte eine Kombination aus gleich vier großen Adlern (zwei Reichsadler, ein preußischer, ein Aachener). Politisch heikel, weil kirchlich, war das Christogramm, das in Laurents Beschreibung interessanterweise ausgelassen wird. Das dekorative Prunkstück, der Musiksaal im Giebel, muss mit Fenstern und einem großen Oberlicht aus Glasmosaik ein bildhübscher Raum gewesen sein, nur vermutlich mit ganzjährigem Extremklima, so sehr man überall auf Luftschächte und redundante Heizsysteme geachtet hatte.

Ganztägiger Festakt

Am 4. April 1906 stand endlich die Einweihung an, ein ganztägiger Festakt mit Frack, Uniform und Orden, angefangen mit einem Hochamt in der Schulkirche und fortgesetzt in der neuen Eingangshalle, mittags im Konzertsaal des Alten Kurhauses, „der mit der Kaiserbüste und Blattpflanzen reich geschmückt war“, abends als Festkommers in universitären Formen, erst steif-rituell, später feuchtfröhlich und ohne Frauen. Stadtväter und Rektor der RWTH erschienen, der Regierungspräsident ließ sich vertreten. Einige Worte Laurents zum Versuch, „den Kasernencharakter zu verdrängen“, führten zur Entschuldigung, nicht für alles sei Geld dagewesen. Oberbürgermeister Veltman betonte prompt die „Vermeidung unnützen Prunkes“, rühmte „die Uebersiedlung der Anstalt unter dem Schutze des wiedergeeinten Deutschen Reiches“ – vor wem schützte es sie bloß? – „und unter der machtvollen Regierung Kaiser Wilhelms II.“, während Konrektor Schnütgen (Direktor Schmitz war krank) der Stadt – die zwei Drittel der 486 000 Mark für Schule und Turnhalle trug – fest versprach, „dass wir jeden jugendlichen Uebermut, der sich an diese Räume

heranwagen sollte, unnachsichtig unterdrücken und ahnden werden“.

Im Kurhaus feierte der Regierungsvertreter Peters das Ende „der düsteren Räumlichkeit“ und verteilte dann Orden. Gratulationen der Direktoren der jüngeren Schulen, Fest- und Dankrede Schnütgens mit der seitdem vertrauten Beteuerung, auch Latein und Griechisch könnten gut auf naturwissenschaftlich-technische Berufe vorbereiten. Abends wurden Glückwunschtelegramme verlesen, mehr Reden gehalten und noch mehr Trinksprüche ausgebracht; es gab Sentimentales und Augenzwinkern. Hier schnitt Veltman sogar das Politikum von 1905 an: „ich spreche es offen aus, dass ich das Leben der Anstalt auf hundert Jahre rechne!“, während andere noch deutlicher wurden (vor dem alkoholisierten inoffiziellen Teil brach das Schulprogramm den Bericht dezent ab).

Tiefreligiös, hochgebildet, national, bürgerlich-lokalspezifisch, konservativ und in Maßen fortschrittlich – so das Selbstporträt, welches das KKG hier von sich entwarf. Man schien endlich eine unabsehbar lange Zeit unter besten Lernbedingungen vor sich zu haben. Sie dauerte gerade acht Jahre. In der Festrede Schnütgens 1906 hatte es zum Programmpunkt „Vaterlandsliebe“ geheißen: „Fern muss daher von der Schule bleiben die einseitige Herabsetzung anderer Länder und Völker, fern jeder Chauvinismus, fern der politische Kampf zwischen den Mitbürgern selbst.“ Von „solchen Verkehrtheiten“ müsse man sich der Liebe zur eigenen Kultur und Geschichte zuwenden. In den Schubladen lagen schon andere Pläne.



Der Bau des KKG 1903-1906

Perfekte Kulisse für einen Fantasy-Film

Teile des Kinostreifens „Smaragdgrün“ wurden im Frühjahr an verschiedenen Orten gedreht. Auftakt im Kaiser-Karls-Gymnasium.

Auf dem Bildschirm erscheint eine Hand mit einer Filmklappe, die Klappe geht zu. „Und bitte!“ ruft Regisseur Felix Fuchssteiner. Alles ist ruhig. Der Dreh beginnt. Produktionsleiterin Cecile Lichtinger blickt über Fuchssteiners Schulter auf den kleinen Fernseher, der die Kameraaufnahmen zeigt. Die Kopfhörer des Regisseurs sind mit Edelsteinen beklebt – passend zum Film.

„Smaragdgrün“ lautet der Titel des Spielfilms, der dritte Teil der Romanverfilmung „Liebe geht durch alle Zeiten“ von Kerstin Gier. Sie handeln von der 16-jährigen Gwendolyn und ihrem Freund Gideon, die durch die Zeit reisen und Abenteuer erleben. Für den Dreh wurde das Kaiser-Karls-Gymnasium (KKG) in der Innenstadt komplett umgestaltet.

Hundert Leute vor Ort

Auf dem Bildschirm läuft Hauptdarstellerin Maria Ehrich in der Rolle der Gwendolyn in der Schule die Treppen hoch und diskutiert aufgeregt mit anderen Mädchen über eine Party. Lichtinger löst den Blick vom Bildschirm und schaut darüber hinweg. Da stehen die großen Leuchten, die für das richtige Licht sorgen, die Kamera, dahinter der Kameramann. Auf dem Boden liegen viele Kabel. In der Ecke warten weitere Schauspieler. Links neben Lichtinger steht eine Maskenbildnerin. Pinsel und Make-up-Paletten stecken in einer Tasche.

Alle sind wie versteinert während des Drehs. Mehr als hundert Leute sind vor Ort. Im Hintergrund hängen Plakate für eine Hamlet-Aufführung und englische Stundenpläne.

Denn aus dem KKG wurde für den Film die britische St. Lennox High School beziehungsweise „Pimplebottom“. Aachens älteste Schule passt perfekt als Drehort. Zwei Tage bereitete das Filmteam das Gebäude als Schauplatz für die Zeitreisentrilogie vor, bevor am Sonntag nach einigen Proben mit dem Dreh begonnen werden konnte. Die Szene ist gespielt, alle lösen sich aus ihrer Starre, wuseln um Schauspieler, Regisseur und Kameramänner. „Ruhe bitte!“, ruft ein Mitarbeiter. Lichtinger beobachtet den Set.

Zwei Minuten später sind alle wieder bereit, die Szene wird erneut gedreht. Die



Dreh im Kaiser-Karls-Gymnasium, das im Film zur St. Lennox High School mutiert: Hauptdarstellerin Maria Ehrich (3.v.l.) spielt die Rolle der Gwendolyn und diskutiert in dieser Szene mit anderen Mädchen über eine Party. Foto: Ralf Roeger

Produktionsleiterin ist zufrieden. Bei ihr laufen alle Fäden zusammen, sie stellt das Team zusammen, verantwortet das Budget, kümmert sich um die Schauspieler und kennt sich aus mit Dreh, Kamera, Technik. Es ist der neunte Drehtag. Auf drei Etagen und draußen vor dem großen, alten Portal des KKG wird gedreht, geprobt oder vorbereitet.

Jeder kennt seine Aufgaben, per Walkie-Talkie werden die Anweisungen gegeben. Im Erdgeschoss trifft Lichtinger den Regiepraktikanten Marco Huppertz. Er kommt aus Aachen und kümmert sich um die 45 Komparsen, die am Set die restlichen Schüler der St. Lennox High School darstellen. „Anna bitte nach oben“, tönt aus seinem Walkie Talkie. Der 20-Jährige dreht sich um, zeigt auf eine Komparsin und schickt sie nach oben.

Auf dem Weg nach draußen stoppt Lichtinger an einer Büste, die links neben dem Treppenabsatz vor der großen Türe steht. „Das ist Kostja Ullmann, der den Schulleist James Pimplebottom im Film spielt“, sagt sie.

Bis ins kleinste Detail ist die Schule umgestaltet. Der große Bildschirm, der sonst die Stundenpläne anzeigt, zeigt das Pimplebottom-Logo. Draußen trifft die Produktionsleiterin Techniker, die über die alte

Fassade eine zweite Wand hängen. Auf der anderen Straßenseite stehen ein paar Zuschauer. Auch KKG-Schulleiter Jürgen Bertram ist unter ihnen und beobachtet, was sich in seiner Schule so abspielt. Für den eigentlichen Dreh ist die Straße gesperrt. „Heute haben wir perfektes Licht“, sagt ein Regieassistent zu Lichtinger und sie schaut in den bewölkten Himmel.

Zwischendurch geht sie auch mal in ihr mobiles Büro. Das steht am Lindenplatz, auch heute noch, weil zwischen 10 und 16 Uhr noch in der Pontstraße gedreht wird. Etwa 20 Drehtage in Deutschland und Schottland hat sie vor sich. Auf Mitte des Jahres 2016 freut sie sich besonders: „Dann kommt der Film wahrscheinlich ins Kino.“

Dreharbeiten auch im Frankenberger Viertel

Die ersten beiden Teile der Trilogie, „Rubinrot“ und „Saphirblau“, wurden bereits in Aachen gedreht. Noch bis zum 4. Mai 2015 dauern die Dreharbeiten hier an. Am Mittwoch und Donnerstag, 29./30. April, wird im Frankenberger Viertel, Bismarck- und Triebelstraße, jeweils von 15 Uhr bis 3 Uhr nachts gedreht, anschließend noch in Sief und am 4. Mai von 7 bis 20 Uhr auf der großen Treppe am Aachen-Münchener-Platz. *Lee Beck*

Wahlen beim Förderverein

H.J. Eisenbach neuer Vorsitzender.

Im Frühjahr dieses Jahres stand die alljährliche Mitgliederversammlung des Fördervereins des KKG an. Als Teil der Tagesordnung wurde neben den Wahlen des Vorstands eine Änderung der Satzung ausführlich diskutiert. Die Änderung war erforderlich geworden, da die Zusammensetzung des alten Vorstands nicht mehr der gültigen Satzung entsprach. Die anwesenden Mitglieder konnten sich schließlich auf die erforderlichen Neuerungen einigen. Bei den anschließenden Wahlen wurden Herr H.-J. Eisenbach als neuer Vorstandsvorsitzender und Herr L. Bastian als sein Stellvertreter gewählt. Herr F. E. Clemens wurde als Schatzmeister in seinem Amt bestätigt. Auch Frau A. Martin wurde als Schriftführerin in ihrem Amt wiedergewählt. Der Vorstand wird durch den Lehrervertreter, Herrn H. Körlings als Beisitzer, und den Schulleiter, Herrn J. Bertram als „geborenes“ Vorstandsmitglied, komplettiert.

An dieser Stelle möchten wir uns bei Frau Cornelia Mavrommatis, die sich nicht mehr zur Wahl stellte, recht herzlich bedanken. Frau Mavrommatis hat lange Zeit als unsere Vorstandsvorsitzende gewirkt und mit viel Engagement und Herzblut die Geschicke des Fördervereins zum Wohl der Kinder, Lehrer und Eltern der Schule gelenkt. DANKE!

Der frisch gewählte Vorstand wird weiterhin die ihm anvertrauten Gelder zur Unterstützung der unterrichtlichen Arbeit, der schulischen Fördermaßnahmen, der Begabtenförderung und des soziales Lernen einsetzen. Darüber hinaus werden schulische Fahrten, Arbeitsgemeinschaften sowie die Ausstattung der Schulgebäude, der Schulhöfe und der Aula Carolina gesponsert.

Um unsere Aufgaben weiter erfüllen zu können, brauchen wir die Unterstützung von Gönnern und zahlreichen Mitgliedern. Um neue Mitglieder aus der Elternschaft zu gewinnen, haben wir eine Initiative zur Steigerung der Präsenz des Fördervereins im Schulleben gestartet. Denn nur durch IHRE Unterstützung können die vielfältigen Angebote der Schule aufrechterhalten werden, die den Kindern zu Gute kommen.

Der Vorstand

20.08.2014	Erster Schultag
21.08.2014	Einschulungsfeier der Klassen 5a-c
22.08.2014	Mittagessen in der Mensa für alle Klassen 5 – gesponsert vom Förderverein
25.08.-29.08.	Besuch der chinesischen Gast Schüler aus Ningbo
05.09.2014	Crash-Kurs NRW für die Jahrgangsstufe EF
09.09.2014	Literarisches Quartett
17.09.2014	Erste Schulpflegschaftssitzung
19.09.2014	Sommerfest
23.09.2014	Vortrag „Peter Wamich – das Schicksal eines KKG-Abiturienten im 1. Weltkrieg“
24.09.-26.09.	„Soziales Lernen“ für die Klassen 5
27.09.2014	Treffen der Vereinigung der Ehemaligen
29.09.-3.10.	„Fahrtenwoche“ verschiedener Klassenstufen
28.10.2014	Schnuppernachmittag am KKG für Grundschüler; abends erste Schulkonferenz
03.11.-07.11.	Hochschulhospitationswoche
04.11.2014	Elternsprechtag und individuelle Studien- und Berufsberatung Oberstufe
05.11.2014	Informationsabend zum Bafög
06.11.-08.11.	Certamen Carolinum – Landesschülerwettbewerb
10.11.2014	Elternsprechtag
17.11. -24.11.	Vorträge zum Thema „Cybermobbing“
04.12.2014	Informationsveranstaltung für Grundschulleitern
06.12.2014	Tag der offenen Tür
18.12.2014	Weihnachtsfeier des Kollegiums
24.01.2015	Karlsfest im Audimax der RWTH Aachen
29.01.2015	Verabschiedungsfeier Frau Birken/Herr Trentzsch
02.02.-04.02.	Besinnungstage Q2 auf der Wildenburg
24.02.2015	Besuch der EF-Schüler bei der Agentur für Arbeit
03.03.2015	Individueller Beratungstag der Agentur für Arbeit
17.03.2015	2. Schulpflegschaftssitzung
19.03.2015	Känguru-Wettbewerb Mathematik für Klassen 5-7
20.03.2015	Vortrag „Jüdisches Leben in Aachen“
27.03.2015	Letzter Schultag der Q2, „Abistreich“
14.04.2015	Beginn der schriftlichen Abiturprüfungen
16.04.2015	Berufsfelderkundungstag Klasse 8 und 9: „Girlsday“
05.05.2015	Berufsorientierende Beratung für die Oberstufe
06.05.2015	Kurzgeschichtenabend
12.03.-13.05.	Mündliche Abiturprüfungen
03.06.2015	Kollegiumsausflug nach Maaseik
08.06.-09.06.	Aufführungen der Theater-AG
19.06.2015	Gottesdienst und Abiturentlassfeier
22.06.-24.06.	Abschlussfahrten der Klassen 9a-c
23.06.2015	Exkursionstag, Tag der Berufsorientierung
24.06.2015	Bundesjugendspiele im Waldstadion
24.06.2015	Großer Musikabend in der Aula
26.06.2015	Letzter Schultag
27.06.2015	Abiturball





„Heute überkommt mich ein Nostalgiegefühl“

Der Unternehmer Axel Deubner erinnert sich an seine Schulzeit vor 50 Jahren am Kaiser-Karls-Gymnasium. Ein kritischer Blick auf das Schulgebäude, auf Mitschüler und Lehrer.

dabei sei das Traditionsgymnasium in der Innenstadt geradezu von Tuchfabriken umgeben gewesen. Deren Textilarbeiter waren gebildet und organisierten etwa im Dritten Reich den Widerstand gegen die Nazis. Davon aber sei im KKG der 1950er und 1960er Jahre kaum die Rede gewesen - Ausnahmen wie das Büchlein „Der stumme Protest“ des legendären Deutschlehrers Paul Emunds bestätigten die Regel. Dennoch hat sich Axel Deubner durchgerungen, an den PC gesetzt und seitenlang die Schuljahre an seiner nur mäßig geliebten Penne zu Papier gebracht, erstaunlich detailliert. Einige Auszüge:

„Wenn man sich nach fast 50 Jahren an seine Zeit als Gymnasiast erinnert, so betreffen diese Erinnerungen vorwiegend die Lehrer, dann mit einigen Abstand die Mitschüler und dann natürlich das Gebäude. Wie hat das Gebäude auf mich als Kind gewirkt? Es war groß und mächtig, die Flure waren meist dunkel und außer einem Kachelmuster, das auch sehr nach Anstalt roch, war es völlig schmucklos, nirgendwo eine Kinderzeichnung, überhaupt kein Zeichen, dass hier Kinder zuhause sind. War es Tucholsky, der sagte: „Die Preußen können bauen, was sie wollen, es werden immer nur Kasernen“? Das trifft in gewisser Weise auch auf das KKG zu.

Gegenüber einer modernen Schule hatte sie durchaus auch Vorteile, die Räume waren hoch, die Mauern waren dick und, wenn man nicht gerade im Obergeschoß auf der Südseite war, so waren sie auch angenehm kühl. Aber geradezu entsetzlich karg. Offene Kappendecken mit einem Hauptträger, einem Holzdielenboden, alte Bänke, auf denen sich Generation von Schülern verewigt hatten, vermutlich beim Nachsitzen, wenn sie ungestört mit ihren Schnitzmessern ihre Bänke bearbeiten konnten. Viele Bänke hatten auch Tintenfass. Davor ein zweistufiges Podium, auf dem ein Tisch oder ein Katheder thronte, eine grün/schwarze Wandtafel, Schwamm, Kreide, ein Kartenständer, ein einfacher

Holzspind für ein paar Lehrmittel. Hohe Fensterbrüstungen, aus denen man nicht direkt auf den Schulhof blicken konnte.

Ein mächtiges Portal als Eingang. Davor ein kleiner Vorplatz, auf dem die Lehrer parkten mit ihren damals schon vorhandenen Autos. Eine steile Treppe führte auf die Eingangstür, die Punkt acht Uhr verschlossen wurde, damit man die Zuspätkommer dingfest machen konnte.

Zwei kleinere Schulhöfe, der eine mit dem ironischen Namen Wäldchen, weil tatsächlich eine einzige Kastanie dort stand, der der Mittel- und Oberstufe vorbehalten war. Der andere Schulhof hatte auch einen Namen, der ist mir entfallen, aber er hatte etwas ganz Besonderes. Einen Bretterzaun, mit dem die Baustelle der späteren Aula Carolina vom Schulgelände abgetrennt wurde. Durch ein paar lose Bretter gelangten wir ins Freie auf die Pontstraße. Diese streng verbotene Flucht war natürlich ein prickelndes Abenteuer.

Im Laufe der Jahre wurde die Schule immer vertrauter. Man wuchs auch körperlich, der Maßstab war nicht mehr ganz so gewaltig. Und als ich sie verließ, war sie einfach eine handliche, nicht übermäßig große Schule. Wenn ich heute an der Schule vorbeigehe, überkommt mich eigentlich nur ein Nostalgiegefühl, und das Gruseln hat aufgehört.

Die Mitschüler

Die Beziehung zu meinen Mitschülern blieben fast alle, bis auf eine einzige Ausnahme, oberflächlich. In der Unterstufe wurde damals in den ersten zwei bis drei Jahren unglaublich gesiebt und dies nicht nur nach Leistung, sondern auch nach sozialen Kriterien, Kinder aus Arbeiterfamilien hatten nur eine Chance, wenn sie durch intensive Unterstützung zum Beispiel des Gemeindepfarrers die Schulanforderungen erfüllen konnten. So war die Klasse nach drei Jahren ca. um ein Drittel kleiner.

Dass sich in einer solchen Struktur nur sehr schwer eine Klassengemeinschaft bilden kann und auch beginnende Freundschaften immer wieder zerrissen werden, ist selbstverständlich. Darum habe ich auch nur eine einzige Freundschaft aus dieser Zeit.

Die Lehrer

Die Qualität des Lehrpersonals war weniger als durchschnittlich. Natürlich gab es wunderbare Ausnahmen nach oben, aber auch fürchterliche nach ganz unten. Aus der Generation, die uns hätten unterrichten können, waren sehr viele im Krieg geblieben. Manche kamen schwer verletzt zurück und hatten offenbar nur eine kurze schnelle Ausbildung erhalten, ähnlich wie viele Hausfrauen in den Grundschulen. Ganz besonders rar waren natürlich Lehrer mit entschiedener Anti-Nazihaltung. Bei vielen spürte man ein Mitläufertum oder bei manchen noch Schlimmeres.

Ein besonderer Fall in diesem Zusammenhang war ein Latein- und Griechischlehrer, der schon als junger Lehrer am Kaiser-Karls-Gymnasium gewesen war. Im Krieg leitete er eine Boxarbeitsgemeinschaft und es wurde berichtet, das er seine Boxschüler mit den furchtbaren Worten: „Blut muss fließen, Blut muss fließen“ anfeuerte. Viele Klassen hatten unter ihm zu leiden, unsere ganz besonders. Er war ein beschränkter Mensch und behauptete ständig, dass sein Zwergpudel Nina viel klüger sei als all seine Schüler und zitierte immer wieder aus Oswald Spenglers Buch „Der Untergang des Abendlandes“.

Ein ganz anderes Format hatte Kunstlehrer Hubert Werden, ein hochtalentierter und etwas eigenbrötlicher Künstler, der einen unheimlich bereichern konnte, wenn man sich auf ihn einließ. Er war ein Mitglied der Avantgarde-Kunstszene in Aachen nach dem Krieg. Bei ihm konnte man auch die achte Stunde noch wunderbar aushalten, und er hat mich für meinen späteren Lebensweg, mich der Architektur zuzuwenden, sehr bestärkt. Es war ein Glück, ihn zu treffen.

Nachdem Direktor Fries als Nachfolger des „roten Schmitz“ relativ schnell Beigeordneter für Kultur geworden war, kam als nächster vom Drei-Königs-Gymnasium in Köln Johannes Helmrath zu uns. Und der war wieder ein richtiger Zeus. Eine sehr eindrucksvolle Persönlichkeit mit großer Leidenschaft für die Schule. Er versuchte uns mit großem Enthusiasmus für die griechische Philosophie zu begeistern. Er war hilfsbereit, hatte natürliche Autorität, man hört ihm gerne zu.

Er war eine Zeitlang unser Klassenlehrer, und eines Tages wurden Sammelbüchsen für die Kriegsgräberfürsorge ausgegeben. Auch ich erhielt so eine Büchse, weigerte mich jedoch, an der Sammlung teilzunehmen, lehnte es mit der Begründung ab, dass die Pflege der Gräber ohne genaue Erklärung, warum es zu diesem furchtbaren Krieg kam und wer ihn verursacht hatte, die Gefahr in sich barg, vielleicht leichtfertig neue Kriege anzuzetteln. Diese Diskussion ging spannungsgeladen durch die ganze Klasse, aber sehr bald beendete er die Diskussion. Auch er hatte wohl tief im Krieg gesteckt, nahm die Büchse wieder an sich, und ich habe das Ganze wie eine halbe Zustimmung zu meiner Haltung empfunden. Es wurde nie wieder ein Wort darüber verloren.

Eine besondere Figur unter den Lehrern war Paul Emunds, Geschichts- und Deutschlehrer. Er war noch relativ jung, ein linker Katholik. Er versuchte uns historisches Bewusstsein zu vermitteln, dabei war er Rheinländer durch und durch. Er war Antipreuße, sah eine Linie von Bismarck über Wilhelm II. zu Adolf Hitler. Was in dieser Zuspitzung sicherlich nicht angemessen war, aber eine sehr lebendige Diskussionen herausgefordert hat. Ein sehr lebendiger Unterricht, der ein tiefes Verständnis für die Geschichte erzeugt hat. Er war ein Pionier des Projektunterrichtes. Mit einer Gruppe von Oberstufenschülern untersuchte er die Umstände der Heiligumsfahrt von 1937. Monatelang durchforsteten sie alle deutschsprachigen Zeitungen, besonders jene, die noch nicht von den Nazis kontrolliert wurden, wie die Zeitungen im belgischen Grenzgebiet und im Selfkant. Er war ein Lehrer von großer Leidenschaft. Leider gab es nur wenige seines Formats.

Herr Schauerte, Kunst und Biologie, war ein etwas wirrer Mensch, den das Dritte Reich wohl auch irgendwie durch die Mangel gedreht hatte. Vererbungs- und Entwicklungstheorien spukten ständig in seinem Kopf. Er entwickelte diese aus sehr engagiert vorbereiteten Experimenten und mikroskopischen Untersuchungen.

Irgendwann fiel dann der unglaubliche Satz als Konsequenz aus all seinen Untersuchungen: „Kinder, ich sag euch was, auf der Vielzelligkeit steht der Tod“. Und das im besten Aachener Tonfall.

Herr Albert, kriegsbeschädigt, Geschichtsunterricht in der Oberstufe. Wir studierten ausführlich ein kleines dünnes Heftchen, das uns vor der Gefahr des Marxismus wappnen sollte. 68 war wirklich an unserer Schule 1966 noch überhaupt nicht zu spüren.

Veronika Poestges, evangelische Religion. Als ganz kleine Gruppe von Evangelischen hatten wir in der Oberstufe nach der regulären Schulzeit Religionsunterricht in einer Rumpelkammer, die sich Schipperische Bibliothek nannte und in der es fatal nach vermoderten Akten roch. Wir saßen um einen Tisch herum und hatten wunderbare Stunden. Wir lernten die Bibel auch textkritisch zu betrachten, weil die Überlieferung aus verschiedenen Epochen stammt.

Das Verhältnis zwischen den Konfessionen war sehr schwierig in dieser Zeit, vor allem in den 50iger Jahren. Wir wenigen Evangelischen wurden ziemlich bestaunt, wie es denn sein könne, dass man nicht katholisch ist. Am Anfang mussten wir raus aus dem katholischen Religionsunterricht. Schließlich gestattete man mir, in der Klasse sitzen zu bleiben. Ich fand es hochinteressant, was Herr Klinkhammer vortrug, und vor allem machte er unglaublich schöne Zeichnungen. Irgendwann fühlte ich mich dabei so wohl, dass ich versuchte, mich am Unterricht zu beteiligen. Dieses gefiel Herr Klinkhammer aber überhaupt nicht und er verbot mir ziemlich schroff, mich zu melden. Was für eine Absurdität, wenn man heute im Abstand von 60 Jahren auf den Zustand der Kirchen blickt.“

Axel Deubner

